Knechtes (einer Magd) empfängt, so erläßt er ein Strafmandat in Höhe von zwei Thalern, dem ein Tag Gefängniß zu substituiren ist. Kehrt hierauf das untreue Gesinde nicht in seinen Dienst zurück, so erläßt er ein neues Strafmandat in Höhe von drei Thalern, welchem zwei Tage Gefängniß substituirt werden und so in infinitum fort. Was schließlich bei andauernder Renitenz wird, das wissen allein die Götter." Also beim Gesinde Zahlen und Brummen für den Kontraktbruch, Zahlen und Brummen für den etwaigen Schaden, und endlich Zahlen und Brummen und immer wieder Zahlen und Brummen — in alle Ewigkeit fort, wie Herr Knauer schreibt — um eventuell die Fortsetzung des Dienstes zu erzwingen.

Und nun bleibt uns zum Schlusse nur noch die eine Thatsache zu konstatiren übrig, daß nach § 1 des Gesetzes vom 24. April 1854 mit Geldstrafe bis zu fünf Thalern oder Gefängniß bis zu drei Tagen auf Antrag der Herrschaft bestraft werden alle landwirthschaftlichen Arbeiter — Gesinde wie Taglöhner — die „hartnäckigen Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Herrschaft oder der zu seiner Aufsicht bestellten Personen sich zu Schulden kommen" lassen — unbeschadet des Rechtes der Entlassung oder der „Beibehaltung" seitens der Herrschaft. Die Gewerbeordnung begnügt sich mit dem Entlassungsrecht, wenn Gesellen und Gehilfen „den nach dem Arbeitsvertrage ihnen obliegenden Verpflichtungen nachzukommen beharrlich verweigern" (§ 123, 3).

Das ist die rechtliche Lage eines großen Theils der Arbeiter Preußens. Sie steht im grellsten Widerspruch selbst zu den Rechtsanschauungen der städtischen Bourgeoisie. Sie läßt die Landarbeiter als Heloten erscheinen gegenüber dem viel freieren gewerblichen Proletariat.

Freilich, die Gunst der wirthschaftlichen Verhältnisse hat die Landarbeiter vor den vollen Konsequenzen mancher Rechtsbestimmung bewahrt; die „Herrschaft" ist bei dem ständigen Arbeitermangel oft gezwungen gewesen, Gnade für Recht und gute Worte für Prügel ergehen zu lassen. Aber jeden Augenblick kann die volle Strenge des Gesetzes jeden Einzelnen treffen und zermalmen; und vor allem ist durch diese Gesetze jede Massenbewegung verhindert.

Hier Wandel zu schaffen, scheint uns eine wichtige Aufgabe der Sozialdemokratie. Bei dieser Bemühung würden ihr tausende von Landarbeitern als Erlöserin zujauchzen.

Die Situation in Rußland.

Von einem russischen Revolutionär.

In seinem Brief an Lafargue, welcher im „Vorwärts" vom 16. September dieses Jahres veröffentlicht wurde, schrieb Engels in Bezug auf die gegenwärtige Lage Rußlands Folgendes:

> „Wird das Zarenthum diese Krise durchmachen? Ich zweifle daran.
>
> Es giebt zu viel rebellische Elemente in den großen Städten und besonders in St. Petersburg, als daß man nicht versuchen würde, die Gelegenheit dazu zu benützen, den . . . . Alexander III. abzusetzen, oder zum Allerwenigsten ihn unter die Kontrole einer Nationalversammlung zu stellen: Vielleicht wird er selbst genöthigt sein, die Initiative dieser Einberufung zu ergreifen. Rußland — das heißt die Regierung und die noch junge Bourgeoisie — hat enorm an der Schaffung einer großen nationalen Industrie gearbeitet (zu ersehen aus dem Artikel von Plechanow in der „Neuen Zeit").

Diese Industrie wird gerade in ihrem Marsche aufgehalten werden, weil die Hungersnoth ihr das einzige Absatzgebiet verschließen wird: den inneren Markt.

Der Zar wird sehen, was es auf sich hat, Rußland zu einem sich selbst genügenden und vom Auslande unabhängigen Lande gemacht zu haben: er wird eine Ackerbaukrise haben, die durch eine Industriekrise verdoppelt wird."

Diese wenigen Zeilen haben in den russischen revolutionären Kreisen ein allgemeines Aufsehen erregt und werden in mannigfachster Art diskutirt.

Ein Theil dieser Revolutionäre, durch die Mißerfolge des schon ganze Jahrzehnte hindurch dauernden Kampfes beinahe zur Verzweiflung gebracht, erklärt die Engels'schen Ausführungen für nicht genügend begründet und zu optimistisch; Andere sehen in diesen wenigen Zeilen eine kurze und meisterhafte Formulirung alles dessen, was sie schon längst gedacht.

Was die Ersten, das heißt diejenigen, welche an den Engels'schen Ausführungen einen großen Zweifel hegen, betrifft, so ist ihr wichtigster Einwand der, daß Rußland schon viele solcher Hungerjahre — zum Beispiel im Anfange der siebziger Jahre — gehabt hat und trotz alledem das absolutistische Zarenthum unerschüttert bestehen blieb.

Mit der Untersuchung und Widerlegung dieses Einwandes wollen wir beginnen.

Der Einwand beruht auf der Analogie, auf dem Vergleiche der gegenwärtigen Hungersnoth mit der schon gewesenen; aber was für eine oberflächliche, jeder Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit lose Analogie ist das?

Die diesen Beweis führen, geben sich nicht die geringste Mühe, wenigstens daran zu denken, daß es nicht nur auf das Bestehen der Hungersnoth ankommt, sondern auch, und das sind die wichtigsten und entscheidendsten Faktoren, darauf:

1. „Was für Elemente, was für Klassen dieses Elend zu tragen gezwungen sind;"

2. „Wie hoch die wirthschaftliche Entwicklung des Landes vorgeschritten ist;"

3. „Ob diese Hungersnoth eine vorübergehende Erscheinung bleibt, oder zu einer chronischen geworden ist."

Wenn die Gegner der Engels'schen Ausführungen diese drei Momente in Betracht gezogen hätten, dann wären sie wahrscheinlich zu ziemlich anderen Schlußfolgerungen gekommen. Leider haben sie es nicht gethan, und darum liegt es im Interesse Aller, den Unterschied zwischen den früheren Hungersjahren und den heutigen klar zu legen.

Eine genaue Untersuchung zeigt einen gewaltigen Unterschied, welchen man in folgenden sechs Punkten kurz zusammenfassen kann:

1. Im Anfange der siebziger Jahre besaß Rußland keine so entwickelte große Industrie, also auch keine so große Zahl der in der Großindustrie beschäftigten Arbeiter, die einen Kern der revolutionären Truppen bilden;

2. Der Theil der vollständig proletarischen Bauern (siehe „Sewerni Westnik," „Der Nordische Bote," die Artikel über die Bauernbank), welcher jetzt acht bis neun Prozent der gesammten Bauernschaft umfaßt, war damals unendlich geringer;

3. Die Zahl der Bauern, welche ihre wichtigsten Bedürfnisse zu decken und die auf ihnen lastende Steuer zu zahlen auch bei einer guten Ernte nicht im Stande sind, wuchs in den letzten Jahren bis auf sechzig Prozent (vergleiche dieselben Artikel in dem „Nordischen Boten") der gesammten Bauernschaft an, während im Anfange der siebziger Jahre diese Zahl einige Mal geringer war;

4. Die russischen Hausindustriellen, die sogenannten Kustari, die sich aus den ruinirten Bauern rekrutiren, deren Zahl sich auf viele Millionen beläuft, sind

jetzt in Folge der Entwicklung der Großindustrie in ein Elend gerathen, von welchem damals noch sehr wenige auch nur eine Vorstellung sich machen konnten;

5. Die Hungersnoth kann nicht mehr eine vorübergehende Erscheinung bleiben, sondern muß, wie wir das weiter sehen werden, in eine chronische übergehen; und endlich

6. Die Bauern und die Arbeiter schworen damals viel mehr auf den Zaren, als es heute der Fall ist, indem sie glaubten, daß der Adel die von dem Zaren Alexander II. gegebene „echte Freiheit" mit dem für das Leben der Bauern genügenden Grund- und Bodenantheil durch eine vom Volke „falsch" genannte Freiheit verwechselt habe.

Die Maßnahmen des russischen Zarenthums, wie zum Beispiel die sogenannte „Adeligenbank," aus welcher die „armen" Junker das Geld für vier Prozent mit einer ganzen Anzahl verschiedener anderer Begünstigungen gepumpt bekommen, während den „reichen" Bauern in der für sie gegründeten, der sogenannten „Bauernbank," siebeneinhalb Prozent und mehr bei einer Unmenge sonstiger unbequemer Bedingungen abgezwackt werden, haben schon vielen Hunderttausenden von Bauern und Arbeitern die Augen über die Volksfreundlichkeit des russischen Zarenthums eröffnet.

Dieser gewaltigen Umwälzung der Verhältnisse wollen die Gegner der Engels'schen Ausführungen gar keine Rechnung tragen. Die gegenwärtigen Verhältnisse Rußlands sind kurz zusammengefaßt Folgende:

Die bis zum äußersten gestiegene Noth treibt die Bevölkerung zu unaufhörlichen Aufständen, und alle Zeitungen sind mit Nachrichten darüber überfüllt.

So schreiben zum Beispiel die „Russkija Wjedomosti" („Russische Nachrichten"): „In der Stadt Schawli hatte ein aus einigen hunderten bestehender Haufen von Bürgern die Wohnung des Isprawniks (ein höherer Polizeibeamter, welcher unter sich einen ganzen Bezirk hat) umlagert, und forderte von ihm, Maßnahmen gegen die rapide Brotvertheuerung zu treffen. Dabei verhinderten sie die Getreidehändler, das Getreide aus der Stadt auf den Bahnhof hinauszuexpediren. Der Volkshaufen verfolgte alle mit Getreide beladenen Fuhrwerke, ließ sie zur Stadt zurückkehren und lud sie dort ab. — Um die Ausfuhr während der Nacht zu verhindern, stellten sie aus freiwillig sich anmeldenden Bürgern bestehende Posten auf."

Dasselbe oder Aehnliches geschah auch in Lida, Wileika, Smorgon, Dünaburg, Drissa, Polotzk, Witebsk ꝛc. ꝛc. ohne Ende.

Wie groß das Elend der Bevölkerung ist, kann man am Besten aus der inneren Rundschau der Zeitschrift „Russkaja Mis!" („Der russische Gedanke," 9. Heft dieses Jahres) sehen, welche schreibt, daß die Hungersnoth in 22 Gouvernements (Provinzen) mit einer Bevölkerung von 35 Millionen herrscht.

Die Regierung hat schon längst den ungemein hohen Ernst der Lage begriffen und abgesehen von den verschiedenen Ausfuhrverboten hat sie noch eine ganze Reihe von anderen Maßnahmen getroffen, um das Elend der Bevölkerung zu vermindern.

Daß ihre Macht aber zur Ueberwindung dieser Hungersnoth nicht ausreichen wird, dafür zeigt sich der beste Beweis darin, daß die Regierung die Forderungen, die zur Bekämpfung der Hungersnoth von den Semstwos an sie gestellt worden sind, nur mit einem Viertel der geforderten Summen zu befriedigen im Stande war.

So forderte zum Beispiel das Semstwo des Gouvernements Nischni-Nowgorod 8 229 000 Rubel für das für Saat und Ernährung der Bevölkerung nöthige Getreide.

Die Regierung hielt aber zwei Millionen für genügend, das heißt weniger als ein Viertel der geforderten Summen, wovon 1½ Millionen Rubel bereits ausgegeben sind, so daß für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte nur eine Summe von 500 000 Rubel, weniger als ein Vierzehntel der nöthigen Gelder geblieben ist.

Am Ende des Monats Juni, schreibt „Russkaja Misl" hat der Direktor der volkswirthschaftlichen Abtheilung des Ministeriums des Innern, der Geheimrath Wischnjakow, die von der Mißernte heimgesuchten Gouvernements bereist und private Unterhandlungen mit den Vertretern der verschiedenen Semstwos gepflogen.

Das Semstwo von Saratow erklärte ihm, daß es einer Summe von 1½ Millionen Rubel für die Getreidesaat und 8 Millionen Rubel für die Unterstützung der Hungernden bedürfe.

Der Korrespondent der „Russkija Wjedomosti" theilt mit, daß der Geheimrath Wischnjakow auf diese Forderung antwortete, daß das Ministerium dem Semstwo von Saratow zu den schon hergegebenen 1½ Millionen nur noch eine Million Rubel bewilligen könne, was zusammen 2½ Millionen Rubel, also etwas über ein Viertel der nöthigen Summe, ausmacht.

Und dasselbe geschieht überall.

Trotz der Anstrengung aller Kräfte ist die russische Regierung nicht mehr im Stande, nicht nur den Hunger und das Elend der Bevölkerung völlig aus der Welt zu schaffen, wozu auch alle anderen bürgerlichen Regierungen selbst beim besten Willen unfähig sind, sondern auch wenigstens die Bevölkerung vor dem Hungertode in Masse zu bewahren.

Als ein guter Beweis dafür kann ein in verschiedenen Zeitungen veröffentlichter Brief dienen, in welchem unter Anderem sich folgende Worte befinden: „Viele Dörfer werden von ihren Bewohnern verlassen, wobei die vom Hungertode bedrohten Bauern, von panischem Schrecken erfaßt, auseinanderfliehen, ohne zu wissen, wohin sie gehen werden."

Abgesehen von den Geldunterstützungen hat die Regierung noch zu einer ganzen Reihe anderer Maßnahmen gegriffen.

Endlich wurde die Regierung durch den Gang der Ereignisse zur Aufhebung der von ihr durch Jahrzehnte gepflegten Politik, den Bauer an seiner Scholle festzuhalten, gezwungen!

Und diese letzte Maßnahme wird, ohne jeden Zweifel, viel zum Falle der Regierung beitragen, denn sie bedeutet nichts Anderes, als eine ungeheuere Anschwellung der in den Städten schon ohnedies ins Ungeheure gestiegenen industriellen Reservearmee, welche, wie zur Zeit der großen französischen Revolution die Sanskulotten, den Kern der revolutionären Truppen bilden wird. (Vergleiche K. Kautsky, „Die Klassengegensätze von 1789," das Kapitel über die Lage der französischen Bauern, deren damalige Lage der gegenwärtigen Lage der russischen Bauern sehr ähnlich ist). Das sind die gegenwärtigen Zustände in Rußland.

Mit dem hereinbrechenden Winter muß die Noth noch mehr steigen; das Elend der Bevölkerung muß noch schrecklicher und die Zahl der zur Verzweiflung getriebenen Bauern noch zahlreicher werden, so daß wir die Vermehrung der Aufstände mit größter Sicherheit voraussagen können.

Freilich (wie das K. Kautsky in seiner oben zitirten Broschüre Seite 60 klarlegt) waren diese Aufstände in Frankreich im Anfange vereinzelt und unzusammenhängend. Derartig waren sie bis jetzt auch in Rußland. Sie werden, wie es in Frankreich der Fall war, auch bei uns Anfangs ohne Mühe unterdrückt.

Aber auch wie in Frankreich bedürfen wir nur eines Ereignisses in einer oder vielen der Großstädte, welches zeigen wird, „daß der Entscheidungskampf gekommen, dann bricht der langverhaltene Grimm überall gleichzeitig, unwiderstehlich los und der latente Bürgerkrieg wird in einen offenen umschlagen."

Ob es, wie es in Frankreich der Fall war, zu der Mißernte und dem strengen Winter (die meisten von der Hungersnoth heimgesuchten Gouvernements haben immer einen strengen Winter) auch des Bastillen- oder richtiger Peter-Paulsfestungssturms und der Wahlen zu den Generalständen bedürfen wird (siehe den oben zitirten Brief von Engels und die oben genannte Broschüre von K. Kautsky), diesen Umschlag des latenten Bürgerkriegs in einen offenen hervorzurufen, ist nicht leicht vorauszusehen.

Daß aber die Berufung von Generalständen, das heißt, einer Nationalversammlung, nicht als etwas unmögliches angesehen werden kann, folgt daraus, daß schon jetzt sich die Regierung ihrer Aufgabe, die Noth zu beseitigen, nicht mehr gewachsen fühlt.

Mehr und mehr sucht sie sich bei der Bekämpfung der Noth an die Semstwos anzulehnen.

Sie schickt, wie wir das gesehen haben, den Geheimrath Wischnjakow in die von der Mißernte heimgesuchten Provinzen, um von den Semstwos die Bedürfnisse der Bevölkerung kennen zu lernen, denn der durch und durch korrumpirten bestechlichen Büreaukratie kann sie kein Vertrauen schenken.

Und mit einer ganz anderen, schon längst in Rußland nicht mehr gehörten Sprache fangen jetzt die Semstwos zu sprechen an.

So schreibt die „Russkaja Misl" (September 1891):

„Die Regierung ersuchte die Semstwos, ihre Forderungen zu mäßigen. Die Vertreter des Semstwo von Saratow haben in einer privaten Unterhandlung das Ersuchen der Regierung: die Forderungen zu mäßigen, besprochen und sind dabei zu dem Resultat gekommen, daß das *erste Gesuch* auf ziffermäßigen Erhebungen beruht, daß der Nothstand dort richtig angegeben war und daß das Semstwo es *für unmöglich* hält, die angegebene Summe zu vermindern."

Die Kühnheit, eine solche Antwort zu geben, in einem Lande wie Rußland, wo das *Ersuchen* der Regierung ein Befehl ist, und dazu noch bei solchen Zuständen, wo diese Antwort eine allgemeine Erregung der Bevölkerung hervorrufen muß, diese Kühnheit zeigt, daß die Semstwos ihre Bedeutung zu verstehen anfangen.

Auch die Sprache der *Presse* fängt an, eine kühnere zu werden.

Nun noch einige Worte über die Lage der Industriearbeiter.

Was diese betrifft, so versteht sich von selbst, daß die ins Ungeheuere anschwellende industrielle Reservearmee, welche sich hauptsächlich aus den von den Dörfern kommenden Bauern rekrutirt, daß diese Reservearmee die schon ohnedies elende Lage der Arbeiter nicht verbessern, das heißt sie für die Beibehaltung der herrschenden Ordnung, welche diese Zustände zu verewigen droht, nicht erwärmen kann, um so mehr, da die grausame Ausbeutung, unter welcher sie zu leiden gezwungen sind, und die grausamen Verfolgungen jedes Versuchs der Wahrung ihrer Interessen, sie schon längst über das Wohlwollen der väterlichen Regierung genügend aufgeklärt haben. Als sprechender Beweis für das schreckliche Sinken der Löhne kann folgende Korrespondenz der Zeitung „Moskowskija Wjedomosti" aus Ekaterinaburg dienen:

Die Korrespondenz theilt mit, daß der Tagelohn der männlichen Grubenarbeiter in Ekaterinaburg auf 30—35 Kop. = 60—70 Pfg., der weiblichen

auf 12—15 Kop. = 24—30 Pfg. gesunken ist. Das Minimum des Lohnes betrug noch vor zwei Jahren 1 Mk. 30 Pfg. bis 1 Mk. 60 Pfg. für männliche und 80 Pfg. bis 1 Mk. für weibliche Grubenarbeiter; somit beträgt der Lohn für die männlichen weniger als die Hälfte, der weiblichen weniger als ein Drittel der früheren Löhne. Und dieselbe Erscheinung kann man in ganz Rußland beobachten. „Ueberall," schreiben die „Nowosti," „werden die Arbeiter massenhaft entlassen."

Und nun nur noch eine Frage: „Was geschieht, wenn das absolutistische Zarenthum, unerwarteter Weise, dieses kritische Jahr überlebt," was mit Hilfe der neuen französischen Anleihe, falls dieselbe zur Linderung der Noth angewendet wird, vielleicht auch gelingen kann.

„Wird in diesem Falle das absolutistische Zarenthum noch lange weiterbestehen können?"

Das ist sehr zweifelhaft und zwar aus folgenden Gründen:

Infolge des Hungers, wie auch theilweise des Mißrathens der Heuernte sehen sich die Bauern schon jetzt gezwungen, ihre Pferde und sonstiges Vieh zu verkaufen.

Wie weit es in dieser Beziehung gekommen ist, sieht man leicht daraus, daß die Regierung einen Befehl erlassen hat, nach welchem die Gouverneure das Verkaufen des den Bauern gehörenden Viehs zu verhindern suchen sollen.

Einen guten Begriff von dem Elende der Bauernschaft bietet die Thatsache, daß die Pferde für ein Zehntel ihres Werthes verkauft werden; so zum Beispiel wird im Gouvernement Nischni-Nowgorod ein Pferd für drei Rubel, was nach dem heutigen Kurs sechs Mark ausmacht, verkauft. Im Gouvernement Samara sind nach dem „Severni Westnik" halbjährige Fohlen um 20 Kop. = 40 Pfg. zu haben. Auch ihr Ackergeräthe, Pflüge u. s. w. verkaufen die Bauern.

Ob dieses Verbot, die Arbeitsthiere zu verkaufen, helfen wird, ist höchst zweifelhaft, denn wenn der Bauer das Vieh zu ernähren nicht mehr im Stande ist, dann bleibt ihm nichts übrig, als das Vieh vor Hunger krepiren zu lassen, oder es als Nahrung zu verwenden.*)

Wie sich dies gestalten mag, ob das Vieh verkauft, zur Nahrung verwendet wird oder krepirt, in allen diesen Fällen wird das Resultat dasselbe bleiben.

Ohne Arbeitsthiere kann der Bauer seine Wirthschaft nicht fortführen, und der Bauernschaft neben dem Saatgut auch die Arbeitsthiere zu beschaffen, so etwas kann man doch nicht von der vor dem Bankerott stehenden russischen Regierung erwarten. Dazu gehören Mittel, welche die russische Regierung nicht besitzt und in den letzten Jahrzehnten nie besaß.

Dazu kommen noch viele andere Umstände. Infolge des Getreideausfuhrverbotes wird Rußland aus einem Theile seines Getreideabsatzmarktes durch Amerika und andere getreidebauende Länder verdrängt, was dafür bürgt, daß die Krisis im nächsten Jahre nicht beseitigt werden kann, sondern sich mehr und mehr verschärfen muß.

In derselben Richtung wird auch der Umstand wirken, daß infolge des Fehlens des für die Saat nöthigen Getreides viele Felder von den Bauern unbebaut gelassen wurden.

---

*) Man hat auch einen dritten Ausweg gefunden. Es wird nämlich aus der Stadt Woronesch gemeldet, daß die Bauern in der Umgebung der Stadt 5000 Pferde geschlachtet haben, um ihre Häute verkaufen zu können und somit wenigstens etwas Geld zu erwerben.

So schreibt zum Beispiel der „Severni Westnik“ (Nr. 1051): „daß in verschiedenen Gegenden des Gouvernements von Saratow die Bauern infolge der späten Zustellung des für die Saat nöthigen Getreides und des schlechten Wetters ihre Felder nicht bebauen wollten.“

Im Gouvernement Kasan warteten die Bauern wochenlang auf das für die Saat versprochene Getreide, indem sie auf den Feldern biwakirten. Das Getreide kam aber zu spät an, so daß die Bauern nichts Anderes thun konnten, als es einfach auf die Felder zu streuen mit den Worten: „Mit Gottes Hilfe wird es auch so aufgehen.“

Diese Hoffnung auf die Hilfe Gottes dürfte sich kaum erfüllen.

Ob unter diesen Umständen die russischen Verhältnisse sich noch auf die Dauer haltbar zeigen werden, daran wird nach den obigen Ausführungen Jeder zweifeln dürfen.

Es finden sich aber in Rußland viele Leute, welche alles oben Mitgetheilte anerkennen und trotz alledem, um ihren Indifferentismus zu rechtfertigen, immer neue und neue Beweise für die Unmöglichkeit der Revolution suchen.

Abgesehen von der lächerlichen Behauptung, daß das russische Volk von Natur sehr dumm sei, besteht ihr Lieblingsargument in der Behauptung, daß Rußland eine große Armee besitzt, welche an die strengste Disziplin gewöhnt ist und deren Treue in der ganzen Welt gerühmt wird.

Wenn auch dieser Thatsache Rechnung getragen werden muß, so dürfen wir dabei aber auch nicht vergessen, daß diese Armee so schlecht behandelt und ernährt wird, daß die Zahl der Unzufriedenen in ihr sehr groß sein muß, so daß es nicht sehr unwahrscheinlich klingt, daß beim ersten, von einigem Erfolg begleiteten Aufstand ganze Regimenter auf die Seite der Aufständigen übergehen werden, was desto leichter geschehen kann, da ein nicht unbedeutender Theil der niederen Offiziere, wenn auch nicht gerade sozialistisch, so doch wenigstens bürgerlich-revolutionär gesinnt ist.

Und dieser Unzufriedenheit der niederen Offiziere hat nicht einen geringen Vorschub eine der letzteren Maßnahmen des Väterchen geleistet, nämlich das Gesetz, nach welchem die aus bürgerlichen Kreisen stammenden Offiziere, wenn sie den Hauptmannsrang nicht erreicht haben, des Adelsrangs verlustig gehen und somit alle Privilegien verlieren, welche sie durch schwere und mühevolle Dienstleistung erworben haben.*)

Auch Alles, was von der Treue der russischen Soldaten gesprochen wird, ist nichts anderes, als eine alte, unrichtige Tradition. Die ökonomische Umwälzung, welche in den letzten Jahren in Rußland so gewaltige Fortschritte gemacht hat, hat auch die Treue des russischen Soldaten erschüttert.

Dazu kommt noch der für die Revolutionäre sehr günstige Umstand, daß Rußland einen großen Mangel an Eisenbahnen hat.

Im Falle eines Aufstandes, welcher ohne jeden Zweifel, abgesehen von den vielen Großstädten, sich auch auf das ganze von der Mißernte heimgesuchte Land erstrecken wird, wird die Regierung kaum im Stande sein, ihre Armee dahin zusammenzuziehen, wo sie ihrer Hilfe bedarf.

Und zu allem Ausgeführten kommt noch einer der wichtigsten Faktoren, welcher beinahe ohne Ausnahme bei allen Revolutionen eine große Bedeutung

*) Die russische Offiziersstellung verleiht ihrem Inhaber den persönlichen Adel, das heißt einen Adel, welcher auf die Nachkommen nicht übertragbar ist. Die Erreichung des Generalsranges sichert den erblichen Adel.

gehabt hat: „Die Regierung wird den Kopf verlieren." Ihre Rath- und Hilflosigkeit ist jetzt schon auf eine ganz unglaubliche Höhe gestiegen.

Wie immer aber die Verhältnisse sich in diesem und in den nächsten Jahren entwickeln mögen, das absolutistische Zarenthum kann nicht mehr lange am Ruder bleiben.

Das Elend der Massen ist zu groß geworden, als daß der Zar mit seinem bestechlichen und durch und durch korrumpirten Beamtenthum, welches sich nicht schämt, den verhungernden Menschen den letzten Bissen aus dem Munde zu ziehen, im Stande wäre, dieses Elend zu beseitigen.

Der in einer schrecklichen Krise befindlichen Industrie und Landwirthschaft kann nur durch den Fall des bankerotten Absolutismus geholfen werden.

Die ganze Entwicklung der Dinge verschwört sich gegen den Absolutismus, und wenn er nicht nachgeben wird, was aber von der berühmten Klugheit der russischen Regierung schwer zu erwarten ist, so wird der Krach vielleicht in einer Weise, wie sie moderne europäische Völker noch nie gesehen, baldigst eintreten.

Schrecklich wird dieser Zusammenbruch sein.

J. S.

Zu Hegel's sechzigstem Todestag.

Von G. Plechanow.

(Schluß.)

Fassen wir nun oben Gesagtes zusammen. — Als Idealist konnte Hegel die Geschichte nicht anders betrachten als vom idealistischen Standpunkte aus. Er hatte alle Kräfte seines genialen Kopfes, alle die kolossalen Hilfsmittel seiner Dialektik dazu verwendet, um der idealistischen Geschichtsauffassung einen einigermaßen wissenschaftlichen Charakter zu verleihen. Der Versuch war mißglückt. Er scheint selbst mit den von ihm erreichten Resultaten unzufrieden gewesen zu sein, und er sah sich denn auch vielfach genöthigt, von den nebeligen Höhen des Idealismus auf den konkreten Boden der ökonomischen Verhältnisse herabzusteigen. Und jedesmal, wenn er dies that, half ihm die Oekonomie die Hindernisse überwinden, die ihm der Idealismus in den Weg gelegt hatte. Die ökonomische Entwicklung stellte sich jedesmal als der Grundfaktor heraus, der den ganzen Gang der Geschichte bedingt.

Damit eben war der Wissenschaft der weitere Weg vorgezeichnet. Der nach Hegel's Tode erfolgte Uebergang zum Materialismus konnte nicht eine einfache Rückkehr sein zu dem naiven, metaphysischen Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts. Auf dem uns hier speziell interessirenden Gebiete der Geschichtsauffassung mußte der Materialismus vor Allem sich der Oekonomie zuwenden. Andernfalls hätte der Materialismus keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt bedeutet — gegenüber der Hegel'schen Geschichtsphilosophie.

Die Natur materialistisch auffassen heißt noch nicht die Geschichte materialistisch auffassen. Die Materialisten des vorigen Jahrhunderts waren auf dem Gebiete der Geschichtsauffassung Idealisten, und zwar sehr naive Idealisten. Insofern sie sich mit der Geschichte der menschlichen Gesellschaft beschäftigten, suchten sie dieselbe durch die Geschichte des Denkens zu erklären. Für sie bedeutete der berühmte anaxagoreische Satz: „Die Vernunft (oder der Verstand, nus) regiert